

Severing über die Verwaltungsreform

Berlin, 14. Mai.
Zu Beginn der Mittwochsdebatte des Reichstages wandte sich der sozialdemokratische Abgeordnete Zeinert sehr scharf gegen die Berichterstattung eines wirtschaftsparteilichen Landtagsabgeordneten in einer Düsseldorf-er Zeitung über die Nachprüfung des Landtages. In dem Artikel, der „Preussische Fidelity“ überschrieben sei, werde verurteilt, den Landtag und die Abgeordneten lächerlich zu machen. Es heiße darin u. a., während der Nachprüfung hätten die Schnappspulen in den Wandelgängen herumgelegen und ein großer Teil der Abgeordneten habe sich in lehrer animerter Stimmung befunden. Zeinert erklärte, die Beurteilung dieses Verhaltens wolle er dem Landtag überlassen. Der deutschnationale Abgeordnete Börd wandte sich gegen einen ebenfalls im Zusammenhang mit der Nachprüfung von der „Täglichen Rundschau“ gegenüber einem deutschnationalen Abgeordneten erhobenen Vorwurf und erklärte, daß der angeführte Abgeordnete Strafantrag gegen die Zeitung gestellt habe.
Bei der Hausaufsatzsprache wurde gegenüber Innenminister Severing der Vorwurf erhoben, daß er als Verantwortlicher für die Verwaltungsreform sich den Reformwünschen mißverstehe, die auf größere Sparamkeit in der Verwaltung abzielten.

Innenminister Severing

erwiderte hierauf, daß die kleine Verwaltungsreform im Jahre 1924 behandelt worden, aber an der dann erfolgten Auflösung des Landtages gescheitert sei. Im neuen Landtag habe er von 1925 an mit heftigen Widerstreben die Deutsche Volkspartei zu bewegen, besonders die Verwaltungsreform mitzumachen. Seine Bemühungen seien aber vergeblich gewesen. Die Deutsche Volkspartei habe von 1925 bis 1928 nichts zur Verwaltungsreform getan. Sie habe gegen ihn, des Ministers, Programm gekämpft, das u. a. auch die Zahl der Ministerien und der Abgeordneten habe vermindern wollen.

Der Innenminister erklärte abschließend, er habe es an Bemühungen zur Verwaltungsreform nicht fehlen lassen. Doch habe er beim Landtag, besonders bei der Deutschen Volkspartei, nicht die nötige Unterstützung gefunden.

Abstimmungen.

Es folgen die Abstimmungen. Die Anträge der Deutschnationalen und der Kommunisten, das Staatsministerium zu erlösen, auf die Reichsregierung zweifels Aufhebung der letzten Notverordnung einzurufen, werden in namentlicher Abstimmung gegen die Antragsteller abgelehnt.

Annahme findet ein Entschließungsantrag der Regierungsparteien, wonach der Vertrag zwischen dem Preussischen Staat und der Volksliste mit der Maßgabe genehmigt wird, daß eine unermessliche Sicherheitskapital von 600 000 RM. zugunsten des Staates auf das der Volksliste gehörige Theater am Wilhelmplatz eingetragen wird.

Unmittelbar nach der Annahme dieses Antrages kommt es zu einer erregten Beschlußordnungsdebatte, in der die Abg. Börd (Nat.), Grundel (DVP) und Baecker (Landvolk) gegen diese Abstimmung protestieren. Beim Haushalt des Volksfürsorgeamtes wird das von der Regierungsparteien vorgeschlagene Programm zur Reform der Fürsorgeerziehung endgültig angenommen.

Sämtliche Haushalte werden ohne weitere wesentliche Veränderungen angenommen, ebenso das Haushaltsgesetz. In

namentlicher Schlußabstimmung findet der gesamte Haushalt 1931 mit 230 gegen 167 Stimmen Annahme.

Erteilt wird die Genehmigung zur Einleitung von Strafverfahren gegen kommunistische und nationalsozialistische Abgeordnete sowie zur Durchführung eines Vorführungsbefehls gegen den Abg. Vohle-Wilona (Nat.-Soz.).

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Das Haus geht in die Pfingstferien. Nächste Sitzung am 8. Juni, 13 Uhr: Kirchenvertrug.

Hugenberg vor Gericht.

Der Strafantrag des Oberstaatsanwalts.
Berlin, 14. Mai.
In dem Beleidigungsprozess gegen Dr. Hugenberg bestrafte Oberstaatsanwalt Dr. Sturm 1500 Mark Geldstrafe, ersatzweise 30 Tage Haft, Unbrauchbarmachung der betreffenden Platten und Veröffentlichungsbefugnis im „Dolanspiegel“, im „Tag“ und in der „Deutschen Tageszeitung“ für diejenigen Ministerien, die Strafanzeige erlassen haben.

Dr. Hugenberg ist angeklagt, durch Abfassung eines „Tut“ nach Abschluß des Volksabstimmens auf Ablehnung des Youngplans erlassenen Artikels im Jahre 1929 den damaligen braunschweigischen Innenminister, das preussische und das anhaltische Staatsministerium sowie die Schaumburg-Lippische Landesregierung beleidigt zu haben. Diese Behörden haben Strafantrag gestellt.

Das Urteil.

Folgendes Urteil wurde am Nachmittag verkündet:
Der Angeklagte wird wegen öffentlicher Beleidigung zu 500 Mark Geldstrafe oder ersatzweise zu 20 Tagen Haft und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt. Dem Reichsminister des Innern, dem preussischen Innenminister, dem braunschweigischen Innenminister, dem anhaltischen Staatsministerium und der Schaumburg-Lippischen Landesregierung wird die Befugnis zugesprochen, das Urteil im „Berliner Dolanspiegel“, im „Tag“ und in der „Deutschen Tageszeitung“ auf Kosten des Angeklagten bekannt zu machen. Die vorhandenen Exemplare der drei Zeitungen sowie die zu ihrer Herstellung benutzten Platten und Formen sind unbrauchbar zu machen.

Gegen die Agrarmaßnahmen.

Stellungnahme des Reichslandbundes.

Berlin, 14. Mai.
Der Bundesvorstand des Reichslandbundes hat eine Entschliessung gefaßt, in der es u. a. heißt:

Die letzten Agrarmaßnahmen der Reichsregierung bedeuten für die Landwirtschaft und insbesondere für die sogenannte bäuerliche Erwerbswirtschaft eine schwere Gefährdung. Der Reichslandbund vermißt durchgreifende Maßnahmen zur beschleunigten Beseitigung des heimischen Schweinemarktes. Die Befristung der Erhöhung des Fleischpreises bis zum 1. Oktober 1931 ist vollends unerträglich. So notwendig eine Jollerhöhung für Speck und Schmalz ist, so wenig wird sich die jegliche Erhöhung, die auf das Pfund Schmalz nur zwei Pfennige und auf das Pfund Speck nur drei Pfennige ausmacht, auswirken.

Der Kampf um den Butterzoll.

Das Kernstück des Schutzes der bäuerlichen Rentabilität ist der Butterzoll. Daß die Reichsregierung an-

geht die nunmehr beginnenden Weidperiode und der erfor-derungsgemäß hiermit zusammenhängenden Milchschwemme trotz vorhandener Möglichkeiten sich noch immer nicht zu einem härteren Schutz der heimischen Milch- und Molkereiproduktion durch ausreichende Erhöhung des Butterpreises auf entschließen können, legt den Schluß nahe, daß die Reichsregierung sich der Erfüllung des Auftrages des Reichspräsidenten und der Zusage des Reichsanstalters entzieht.

Die jetzt von der Reichsregierung zur Entung des unberechtigterweise kürzlich erhöhten Butterpreises ergriffenen Maßnahmen rufen schärfsten Widerspruch hervor. Als vordringlichste Maßnahme zur Entung des Butterpreises ist die Aufhebung des Milchbaderbotes von uns bezeichnet und von Sachverständigen anerkannt worden, eine Maßnahme, auf die die Reichsregierung aber nicht eingegangen ist. Die Reichsregierung will die erhöhte Preisspanne der Käufer nicht beseitigen, sondern durch eine mehr oder weniger Ermäßigung des Weizenzollens und durch die Abgabe von Roggen aus den Beständen der Getreidehandels-Gesellschaft auf den Landwirt dadurch abwägen, daß der Roggenpreis künstlich unter dem Landwirtschaf vertriebenen Milchpreis von 230 Mark gehalten wird. Diese Maßnahme ist ganz besonders geeignet, in der Landwirtschaft die Anstöße zu verurteilen, daß die Reichsregierung aus Angst vor der Straße sich nicht getraut, die notwendigen und von ihr versprochenen Schritte zur Rettung der deutschen Landwirtschaft entschlossen durchzuführen.

Kommunisten-Terror in Spanien.

Weitere Ausschreitungen gegen Kirchen und Klöster.

Madrid, 14. Mai.

In Madrid herrscht eine ungewöhnlich nervöse Stimmung. Gerüchte aller Art durchlaufen die Stadt. An drei Stellen der Stadt sieht man erneut Rauch- und Flammenfäden aufsteigen. Es sollen wieder Klöster und Kirchen überfallen und angezündet worden sein.

Mit Hartnäckigkeit hält sich das Gerücht, daß die Kommunisten einen Überfall auf die Bank von Spanien verübt hätten, bei dessen Abwehr es zahlreiche Verwundete gegeben habe. Die Hauptplätze und wichtigsten Straßen der Stadt sind mit starken Truppenkontingenten besetzt. Wachen und Soldaten sind an den strategischen Punkten der Stadt in Stellung gebracht. Der Verkehr ist unterbrochen. Angehörig verurteilt die Kommunisten erneut zu demonstrieren. Die Lage ist äußerst gespannt.

Der Aufbruch soll auf ganz Anstalten übergriffen haben. In Murcia sollen zahlreiche Klöster und die katholischen Zeitungen angezündet worden sein. Die Gouverneure von Malaga und Sevilla sind zurückgetreten.

Die Klöster in Bogota und Saragoja wurden vorläufigerhand geräumt angeht der drohenden Fällung der Republik. Aus Cordoba wird berichtet, daß es bei der Abwehr kommunistischer Demonstrationen zu Zusammenstößen gekommen ist, wobei es drei Tote und acht Verwundete gegeben hat. Auch in dieser Stadt brennen die Klöster. In Valencia wurden die Klöster gestürmt und die Insassen vertrieben, ebenso in Bilbao und Almeria. Das Madrider Presse-Organe der Sozialdemokraten fordert die sofortige Beseitigung der Nationalversammlung zur Rettung der Republik. In Barcelona wurden nachts die Truppen demonstriert und die Stadt militärisch besetzt auf Grund von Ge-

Verurteilungen Sie zu isolieren, morgen gibts noch Aufregung genug.“

„Nun kam ein Seufzer vom Sofa.“

„Klanglos schwandten draußen die letzten Stunden der Nacht.“
„Eberle war längst aufgestanden und wanderte im Zimmer herum. Als das Morgenrot seine flammenden Strahlen in die Fenster sandte, hörten beide einen leichten Tritt an ihrer Tür vorbeizureiten. Es blieb jemand das lustige Melodie. Sollte es Geander sein?“
„Aber nein, der schritt anders, und seinem Schritt einen ganz irrvollen Wert hatte, war von Gicamund nurlich einmal in einer Herrengesellschaft gefangen worden. Er, der Bangschläfer, war also schon auf — das bedeutete ungetrübtes.“
„Eberle trat ans Fenster.“

„Da geht er“, sagte er und ballte die Fäuste.
„Aber Sie den Mann doch — den sind Sie doch nicht gewöhnt.“ Der Fruchts kennt mehr als ein Loch, der entwirrt Ihnen immer, nie wird sich zu ein schlaues Puh, wie der, in einen offenen und ephemerischen Kampf einlassen. Der ist wie ein Mal, wenn Sie denken, Sie haben ihn beim Schwanz, so heißt er Ihnen in die Hand und fährt lachend davon.“

„Aber Sie sollte diesen Worten.“
„Und den Kerl hat die Antie — sieb gehabt.“
„Sehen Sie“, sagte Geander nach mehr als ein Loch, „sie hat sich dort auch geirrt — sie hat es mir selber gesagt — so wird es Ihnen auch gehen.“

„Nein“, war die heilige Antwort, „ich liebe freiwillig, aber die Antie hat nur aus Not, aus Hunger geliebt — das ist ein großer Unterschied.“ — „Nicht hart überkommen me Sonnenlicht bei Tag! — Die Antie, mein Gott, das arme Biest, die hat diesen Sonnenlicht geliebt, wie eine dürstende Pflanze. Ich hab's nicht geliebt, nicht gewollt, das Gefühl war da — nu mag mir Gott auch weiter helfen, wenn er's über mich geliebt hat, wo ich ganz zufrieden und glücklich war.“

„Anzustehen war, wenn Sie ebenfalls aufgestanden. Jetzt blühten sie beide ans dem Fenster, in das die Morgen-sonne nun ihre ganze Pracht sandte. (Fortsetzung folgt.)

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Sektshausen.
Copyright by Greiner & Comp., Berlin NW 6.
(Nachdruck verboten.)

31. Fortsetzung.
Er legte ebenfalls danach, ihn mal seine Straft nicht sich fähig zu lassen. Ein Stück Hautstift und Schwelchlicht steckte ihm wohl im Blute — gleichviel, er war ja ein König der Berge. Wenn's darauf ankam, meldete sich die Uferwelt, und er benedete jene, die ohne alle Rücksichten ihren Streif so einfach mit den Fingern ausstießen konnten.

Wachte er darüber kaputt gehen, ihm war das alles in diesem Augenblicke ganz gleich.
Wendemann ging mit ganz anderen Gedanken neben ihm die Anhöhe hinauf. Frech und leicht war ihm sein Schritt wie ganz merklich, heute hatte er das Gefühl in das Leben von Menschen, die ihm fern waren, eingegriffen. Ein guter Geist mußte ihm eingewehen haben, diesen jungen Hestpöppel zu begleiten, der in der Absicht ausging sich und seine entäußerte Liebe zu rächen und nun durch eine unsichtbare Band gezwungen wurde, ein anderer Leben aus einer unwürdigen Fessel zu befreien.

„Nun“, war die Antwort.
„Sie zweifeln schon wieder, Wendemann, warum tun Sie das?“ Das Mädchen kann doch nicht bei dem Kerl bleiben.“

„Und Sie meinen, sie wird sich so einfach bestimmen lassen?“

„Ald merde mit ihr reden — aber Volandth Herta ist ja noch so jung und unberührt, sie muß doch glauben, wenn ihr erfahrene Leute sagen, es sei notwendig, daß sie das tut.“

Schweigen folgte diesen Worten.

„Sie haben eine schredliche Art, mich ize zu machen — aber mich ize machen zu wollen, Wendemann!“

„Warum nennen Sie die Gesellschaft ihres leiblichen Vaters vor. Ihrer Schwester steht sie doch innerlich ganz fremd gegenüber — oder finden Sie das nicht?“

„Wendemann, sie ist noch jung.“

„Ich weiß nicht, aber das denke ich nie, ich komme gar nicht dazu, wenn ich mit ihr zusammen bin. Ich glaube, sie weiß sehr genau, was sie will und nicht will — Sie werden es ja sehen.“

„Eberle feuerte und stampfte dahin. Er konnte das alles nicht glauben. Er sah immer das süße Gesicht mit den lächelnden Augen, und dann verlor er die Welt um ihn her.“

„Das war eine merkwürdige Nacht, die beide Männer in Wendemanns Zimmer zubrachten. Eberle hatte sich angekleidet aufs Sofa gestreckt und darauf bestanden, daß Geander sich hinsetze. Aber sie schliefen beide nicht. Draußen rauschte die Ache im Tal, und der Wind stand noch immer leuchtend hoch am Himmel. Es war im Zimmer so hell, daß man lesen konnte.“

„Wendemann, glauben Sie an Liebe?“ fragte Eberle plötzlich.

„Gewiß.“

„Warum reden Sie denn so dagegen?“

„Nein, ich hab's.“

„Ja — Sie haben mir meine glückliche Empfindungen von Anfang an gestört.“

„Aber Eberle!“ Klang es zum ersten Mal mit dieser Anrede aus der dunklen Ecke, wo das Bett stand.

„Ja, Sie Schredlicher, mit den flaren, durchdringenden Augen... Ich möcht' bloß wissen, was die Antie über diese Liebe denken tut — sie ergründet allemal, wenn Sie sie so ansehen — so mit der besonderen Weisheit, die Sie nu mal an sich haben.“

„Ein Geruch war ein unruhiges Gleiten der Hände über die Bettdecke war die Antwort.
„Sie sind mit der Antie gegen mich im Komplott, ich fühl's, Ihr Kömmt' net leugnen.“
„Aber Kerchen, liebes, was schwätzen Sie heut' alles!“

rüchten, wonach die Kommunisten Ueberfälle auf die Banken und Klöster planen. Anzusehen ist es aber nicht dazu gekommen.

Die Presse besitzt den Sachschaden, der durch die letzten Unruhen entstanden ist, allein in Madrid auf über 40 Millionen Peseten. Für ganz Spanien dürfte die Summe von 100 Millionen nicht übertrieben sein. In einem Madrider Jesuitenkollektive fiel eine der wertvollsten Bibliotheken mit 100 000 Bänden den Flammen zum Opfer. In Sevilla verbrannte eine Menge wertvoller und seltener Bilder. Auch in Malaga fielen große Kostbarkeiten dem Pöbel zum Opfer, so der berühmte Christus von Meno.

Die wüsthöfliche Sommerresidenz bei Murcia wurde von der Menge gleichfalls in Brand gesetzt. In Sevilla hat sich das Volk bis zur Erklärung des Belagerungszustandes ebenso ziellos benommen wie in Madrid.

Der Finanzminister will die Schließung der Börsen bis Ende der Woche aufrecht erhalten. Während der Abwesenheit des Außenministers übernimmt der Ministerpräsident die Leitung des Außenministeriums. In Madrid herrscht Ruhe.

Anfrage gegen König Alfons.

Der Generalfeldmarschall der Republik teilt mit, daß er einen Antrag gegen König Alfons anstrengen werde, weil er vermute, daß der König, den er schon seit dem 13. September 1923 nicht mehr als König der Spanier betrachtet könne, in Verbindung mit dem Besizer des „W.E.“ stehe, und an den Vorkommissionen vom Sonntag mit Schuld trane.

Maßnahmen gegen König Alfons.

Sein Privatvermögen wird beschlagnahmt.

Madrid, 15. Mai.
Der Ministerrat beschloß die Beschlagnahme des sämtlichen noch fahrbaren Privatvermögens des Königs. Alle amtlichen Stellen, alle Banken und Bankiers sind verpflichtet, etwaige Guthaben, Depots usw. an das Finanzministerium auszuliefern. Gleichzeitig erhielten sämtliche spanischen konsularische Auslandsvertretungen Anweisung, keine Vermögenswerte des Königs, die sich auf in Spanien liegendes Vermögen beziehen, notariell zu beglaubigen.

Begründet wird diese Maßnahme damit, daß der König seine privilegierte Stellung dazu ausgenutzt habe, sich persönlich auf Kosten des Volkes zu bereichern. Der Nationalversammlung bleibe es vorbehalten, über die endgültige Verwendung des beschlagnahmten Gutes zu bestimmen.

Der Ministerpräsident erklärte, die Regierung wolle unter allen Umständen die Republik vor den Gefahren retten, die sie von rechts und links bedrohen. Die Regierung wolle keine Opfer, aber wenn diese unvermeidlich würden, dann müssen sie im Interesse der Republik gebracht werden.

Die spanischen Börsen blieben bis zum 18. Mai geschlossen. Zur Unterdrückung der Unruhen wurde ein Bataillon Pioniere von Sevilla nach Cordoba transportiert. Aufklärungsflüge übernahmen die Militärregier. Ueber die Provinz Badajoz wurde der Kriegszustand verhängt.

Profess des Heiligen Stuhles

Der heilige Stuhl hat den apostolischen Nuntius in Madrid beauftragt, bei der spanischen Regierung einen energischen Protest wegen der Ausschreitungen gegen die Klöster und Äbte zu erheben und gleichzeitig eine Entschuldigung für die Verwüstungen zu fordern. Der Protest soll so gehalten sein, daß ein Bruch der Beziehungen zwischen dem heiligen Stuhl und der spanischen protestantischen Regierung nicht zu befürchten sei.

Nordversuch aus Eiferucht?

Hamburg, 14. Mai.
In Bergedorf wurde die 35jährige Hausangestellte Marie Schimann unter der Beschuldigung des Mordversuches an ihrem Bräutigam festgenommen. Das Mädchen war mit dem 29jährigen Maler Wilhelm Kampmann verlobt und wohnte mit ihm zusammen in Untermette. Kampmann war mit seinem Freunde zum Angeln gegangen. Seine Braut hatte ihm mit Würst belegtes Butterbrot als Frühstück gegeben.

Stürme des Herzens.

Roman von Hans v. Hekethausen.
Copyright by Greiner & Comp., Berlin N.W.6.
(Nachdruck verboten).

32. Fortsetzung.
Unten auf der Fahrtrasse ging Siegmund, sie sahen, er schien blass und müde. Eine weibliche Gestalt gestellte sich ihm, dann schlugen beide die Richtung nach dem Bahnhofs ein.

„Die Staffi“, sagte Vendemann lakonisch. „Gheele, sind Sie immer noch eiferfüchtig? Die zwei werden sich einen vergnüglichen Sonntag machen, und wir werden den Weg haben, den Herr Wessler heute nicht zu sehen — vielleicht kommt er überhaupt nicht wieder.“

Gheele fiel ihm um den Hals.
„Mensch, Vendemann, wenn es möglich wäre, dann wäre ja alles gut!“

Jäztlich sah ihn Vendemann an. „Mein lieber Vindstopp, Sie sind wirklich noch wie ein Kind.“ Er beschloß das übrige, das ihm das schwerste noch bevorstand, so wie er Herta beiseite.

„Als es lauter im Hotel wurde, ging Gheele zu Jolanthe. Sie schlief noch und erzürnt, als sie seine Stimme hörte. Sie sprang aus dem Bett und schloß auf. „Hör dich an, Antke, ich muß mit dir reden.“

Eine halbe Stunde später trat er zu ihr ins Zimmer. Er nahm sie in die Arme und erzählte ihr alles. Sie schloß die Augen und lehnte sich schwermütig an seine Schulter. Sie hörte humm zu, was seine erregten Lippen da zusammenkammeln, aber sie starrte nicht. Immer klarer und freier wurde ihr zu Sinne. Dann hob sie den stolzen Kopf und sog mit den Händen kein Gesicht dicht an das ihre:

„Mein Gheele, ich banke dir.“
„Und nun sage mir deine Sachen. In einer Stunde gehst du mit zum Amtsgerichtsrat. Weiteres, das muß sich erst finden. Ich will derweil noch mit Herta reden.“

„Was willst du?“
„Ich sag es ja.“
„Was willst du von Herta?“

Nach dem Genusß des Brotes erkrankte Kampmann unter Vergiftungserscheinungen und wurde dem Krankenhaus zugeführt. Dort stellte sich heraus, daß die Wurst vergiftet war. Sie enthielt Giftweizen, wie er zur Bekämpfung von Mehlwanzen verwendet wird. Die sofort angelegten Ermittlungen führten zur Festnahme der Frau, die erklärte, von der Polizei die Erlaubnis zur Tat erhalten zu haben.

Ob es sich nach dieser Erklärung um den Mordversuch einer vollverantwortlichen Person handelt, kann bezweifelt werden. Auf jeden Fall wird aber das Mehl zur Tat in Betracht zu ziehen sein, zumal es aus diesem Grunde bereits wiederholt zwischen den Brauereuten zu Streitigkeiten gekommen war.

Ein Kino niedergebrannt.

Bisher 17 Tote, über 50 Verletzte.

Loslo, 14. Mai.
In Schimemah (Halbinsel Hokkaido) brannte bei der Vorführung eines amerikanischen Films ein aus Holz gebautes Kino. Aus den Trümmern sind bisher 17 Leichen geborgen worden. Die Zahl der Verletzten übersteigt nach amtlichen Angaben 50. Man rechnet damit, daß unter den Trümmern noch weitere Leichen liegen.

Es wird vermutet, daß der Vorführer den Film mit einer brennenden Zigarette berührte und dadurch zur Entzündung gebracht hat.

Zwei Flugzeugabfälle bei Rom. Bei einem Übungsflug stieg ein Fluglehrer infolge eines falschen Manövers in der Nähe des römischen Zivilflughafens mit seiner Maschine gegen die Tiber-Wand. Das Flugzeug stürzte ins Wasser. Der Fluglehrer erkrankte. — In unmittelbarer Nähe des römischen Militärflughafens Ciampino führte ein Militärflugzeug ab. Der Führer, ein Unteroffizier der Fliegertruppe, erlag seinen Verletzungen.

Sieben Tote bei einem Grubenunglück in Südafrika. In dem Bergort der Consolidated Mine Reef stürzte, wie aus Johannesburg (Südafrika) gemeldet wird, ein vollbesetzter Förderkorb ab. Sieben Eingeborene wurden getötet und neun verletzt.

Bekämpfung der Krebskrankheit.

Die Krebsbekämpfung ist eine der großen Aufgaben der Erhaltung der Volksgesundheit. Die Erfolge der Chirurgie, ergänzt durch die Strahlenbehandlung, berechtigen jetzt zu der Auffassung, der Krebs ist heilbar, und zwar um so besser, je früher er erkannt und behandelt wird. Der Wechselausgang für Krebsbekämpfung als Zusammenfassung aller an dieser Frage interessierten Stellen, beschäftigt sich im Einvernehmen mit den Regierungen der Länder und den fast in allen Ländern und preußischen Provinzen geschaffenen Ausschüssen für Krebsbekämpfung mit der Durchführung der organisierten Maßnahmen, die für eine planmäßige Krebsbekämpfung notwendig sind.

Mit Rücksicht auf die große Bedeutung, die hierbei der Strahlenbehandlung zukommt, hat der Reichsausschuß einen Sachverständigen-Ausschuß einberufen, um die Frage der Beschaffung und Verteilung der radioaktiven Substanzen, Radium und Radiumthorium, zu klären. Als Ergebnis der Verhandlungen sind gemeinschaftlich vom Deutschen Zentralkomitee zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit und dem Reichsausschuß für Krebsbekämpfung Richtlinien aufgestellt worden, die für die Beschaffung und Verteilung der für die Behandlung der Krebskranken wichtigsten aber sehr kostspieligen Stoffe die Richtung weisen sollen. In jedem Land und in Preußen in jeder Provinz sollen je einige oder wenige Zentralstellen in Universitätskliniken und großen Krankenhäusern vorhanden sein. Sie nach der Größe und der Einwohnerzahl des zu versorgenden Bezirks sollen diese mit 200 bis 500 Milligramm radioaktiver Substanz ausgestattet werden. In solchen Kliniken und Krankenhausabteilungen, in denen innerhalb eines Spezialgebietes auch die Strahlenbehandlung mit radioaktiven Substanzen angeschlossen wird, richtet sich der Bedarf nach der Zahl und Art der zu behandelnden Fälle. Einige dieser Zentralstellen sind auszubauen, um mehr und mehr die Zentralstelle besonderen Aufgaben der Erforschung und Bekämpfung des Krebses dienen zu können. Für solche Zentralstellen sind als Durchschnittserfordernis je 50 Milligramm radioaktiver Substanz (bezogen auf Radiumelement) für ein nur für Befragungspatienten bestimmtes Bett anzunehmen.

Was soll der 17. Mai?

Es gab eine Zeit — sie liegt erst 12 Jahre zurück — da war der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen so arm wie ein Kirchenmaus.

In den Kassen der Gaus gähnte Leere. Mal hier, mal dort eine kleine Beisteife. Sie wurde umgelegt in alte Militärbetten, Matrassen, Decken. Unterflurräume wurden gesucht. Scheunen, Ställe, Dachböden, zum Teil alles über im Aufsehen. Hand wurde angelegt, gebeßert, eingerichtet; die ersten Jugendherbergen waren vorhanden. Arbeitslos, vielfach völlig unzulänglich, und doch vom wunderbaren Jugendvolk benutzt.

Bessere Zeiten kamen. Staat, Provinz, Kreis und Kommune anerkannten den Wert der Jugendherbergen, Unterflurräume floßen. Das Werk wuchs.

Lotterien wurden aufgekauft. Geld füllte die Kassen. Ställe und Scheunen wurden ausgebaut, zweckmäßige Säulenhallen errichtet und eingerichtet. Das Werk wuchs.

Weit mehr die Wandernachhilfe! Aus den Tausenden von Jugendlichen wurden Zehntausende, Hunderttausende — Millionen, alle wollten Unterkommen finden in den Jugendherbergen! Zwangsläufig wurde das Werk weiter vergrößert.

Da, ein harter Schlag! Den preußischen Gauen wurden weiterhin Lotterien verweigert. Die öffentlichen Mittel floßen beträchtlich spärlicher. Vertrieben fast ganz an mancher Stelle. Arge Notzeit ist gekommen! Was tun?

Hypothekenzinsen müssen gezahlt werden, alle Jugendherbergen, Ausbauten und Neubauten, müssen in Stand gehalten werden.

Gesetze müssen ergänzt, erneuert werden.

Arbeiten der Verwaltung müssen fortgeführt werden, sonst?

Was soll nun der 17. Mai?

Die Straßenfammlung am 17. Mai und die Hausfammlung vom 17.—23. Mai zugunsten des Jugendherbergswerts, beide unbedingt notwendig, sollen den Gauen die z. Zt. absolut notwendigen Mittel verschaffen, um den allerdinglichsten Anforderungen entsprechen zu können. In Tausenden von Ortschaften, wo die Gaus keine Ortsgruppen aufweisen können, fehlen uns die Vermittler für die Sammlungen. Unser Werk ist bekannt, Hunderttausende von Schülern und Schülerinnen waren mit ihren Lehrern im Vorjahr Benutzer der Jugendherbergen, sie alle haben ein Interesse daran, daß das Werk weiter gefördert wird. Aus vielen Schreiben habe ich erfahren, wie mit ihren Schülern wandernde Lehrer den Wert der Eigenheimen, die Gausarbeit, die praktische Einrichtung solcher Jugendherbergen schätzen und sich der Einrichtung freuen, wie aber auch die herabsetzende Einstellung in vielen einfacheren „Wäldern“ als in den letzten Jahren „stark gebeßert“ hervorgerufen wird.

Nun sind wir in Not! Wer in Not ist, ruft um Hilfe. „Jugendherbergswert in Not“ ist zum geflügelten Wort geworden!

Der 17. Mai und zumal die anschließende Sausammlungswoche kann von großem Erfolg sein, wenn jeder Wanderfreund, jeder Jugendfreund, andere zum Helfen antreibt. In jedem Orte müßte es möglich sein, eine Sausammlung in der Zeit vom 17.—23. Mai für die Jugendherbergen durchzuführen. Ein paar Zehntausende können bald für diesen Dienst angeworben werden, die gehen mit Sammelheften, die von der Disziplinärbehörde abgestempelt sein müssen von Haus zu Haus. Für unser Werk wird auch zu Zeiten der Not ein Scherlein gegeben und viele Mühe machen ein Viel! Ein jeder, der helfen will, lese sich mit der Gausgesellschaftsliste, die zulänglich ist, in Verbindung. Sollte die Liste bekannt sein, so werde man sich um Auskunft an den Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen in Silbichau, Weßhausen. Jeder Helfer am Werk ist uns herzlich willkommen und unsern Dankes gewärtig!

Nadolski Hoffmeister, Waldenburg-B.

Gau Mittelelbe.

„Aber bitte“, sagte sie kopfschüttelnd, „ich verstehe Sie gar nicht, Herr Herzog.“

„Sie wollen mich net verstehen. — Herta, ich bitte Sie, tun Sie, was die Antke sagt.“

„Nunja, wie ein kleines, überlegenes Maultier, fast ste ihn an. Dann wandte sie sich an Jolanthe und sagte, wie allem erst die Klänge der Tür erging!“

„Ich werde die heute Abend schreiben, ich muß mir das erste erst überlegen.“

Damit ging sie — und die zwei ließen sie auch wie gebaut geben. Als sich die Tür hinter ihr schloß, stürzte Gheele darauf zu, dann blieb er stehen und schlug die Hände sich vor das Gesicht.

„Wein Gott, was hab' ich alles sagen wollen! Die ganze Nacht hab' ich darüber geachtet. Gutes und Bleches hab' ich mir ausgedacht, und nun hab' ich's sicherlich wieder ganz dumm angfangen, ganz dumm, Antke, hilf mir, daß ich besser reden leirn' und mich selber ausbilden kann, sie verlangt's halt doch.“

Da schlang sie die Arme um seinen Hals.

„Du, du Gheele, du reiß' du nur auf deine Waise und besch' dich nicht nach dem Kopf von so einem Mädel, ich verrech' dich schon. Bleib' du nur, wie du bist — du findest schon einen Weg — und nun komm und hilf mir nach.“

„Verwirrt ging er ihr zur Hand. Sie mußte ihn wiederholt erinnern, die Sachen in den Koffer und nicht wieder in die Schubfächer des Schrankes zurückzulegen.“

Als sie in das Schlafzimmer trat, stand Henning gerade vor seinem Regal auf und wollte sich entfernen.

„Nehmen Sie nur“, bat Jolanthe, „wir haben uns schon alles gegut.“

„Er setzte sich zu ihnen und erzählte. Herta fiel ihm gegenwärtig, um zu fragen, wo der Dinkel sei. Er habe die Lust zum Verzweigen wollen, aber sie habe darauf bestanden — so viel er wisse, sei sie gegangen, um ihn zu holen.“

Gheele sprang empor, aber unter einem Blick von beiden legte er sich wieder.

„Ist das ein Viderweil!“ sagte er gequält.

Nach beendeter Frühstück ging Jolanthe, von beiden Herren begleitet, ins „Zwölfste Haus“.

(Fortsetzung folgt.)



Die Frau und ihre Welt

Das erste Berufsjahr.

Von Elisabeth Unverricht. (Nachdruck verboten.)

In diesen Wochen beginnen Tausende junger Menschen, teils Neugierig, zum Teil aber auch bangend und unläufig, ihr Berufsleben. Wäre die Zeit weniger hart, hätte wohl mancher anders wählen dürfen. Zwar werden die Eltern in den meisten Fällen alles getan haben, den Kindern einen Stellungserwerb zu ermöglichen. Aber auch dann ergeben sich unerwartete Schwierigkeiten und Enttäuschungen. In dieser Hinsicht ist es gleich, ob es sich um einen geistverwandten oder einen un-erwarteten Beruf handelt: das erste Jahr ist eine, Verwe- und Überlebensprobe für die jungen Menschen, wie sie das spätere Leben glücklicherweise nur noch selten verlangt. Am schwersten scheint für die, die sich in einen ungeschickten Beruf hineinfinden müssen. Wie ist dies alles Anfangs unmutig, ver-ständnislos, nervöse Vorurteile, unliebenswürdige, hässliche Reden, langweilige und häufig ganz überflüssig erscheinende Arbeit, die mit der eigentlichen Berufsbildung nichts zu tun hat, erwidrende Gänge, Unverständnis, zwecks Worten. Das alles ist nicht dazu angetan, einen ungeliebten Beruf schmerzvoller zu machen. Und es ist gar nicht zu leugnen, daß häufig in den Verfall eine ganz unerwartete Energieüberwindung geben kann. Man muß sich nur abgeben oder gar des Experimentes selbst würden kaum etwas nützen und nur gegen den Verfall einnehmen. Ja — Verfallere Jahre eben keine Perrenjahre, und jeder müsse von der Seite auf demselben. Man könnte nicht den ganzen Verfall wegen des tiefen Verfalls... und so fort. Kluge Eltern denken heututage auch gar nicht daran, ihre Kinder zu verwechseln, damit sie ihren Söhnen um so mehr empfinden. Am liebsten neigt die heutige Generation auch gar nicht daran, sich ungeschickten zu lassen. Aber Abhängigkeit und die Probe auf Selbsttätigkeit haben auch ihre Grenzen. Die reichen und die förderlichen Kräfte der sich im Wachstum befindlichen Jugend für die schicksalhafte Arbeit nicht nur zu, sondern auch in der Erziehung kommen; gerade bei diesem Jahrgang 1918/17, dessen Ernährung in der ersten Kindheit so überaus mangelhaft war. Kein Wunder, wenn jetzt müde, enttäufte, halbverweirte Kinder aus den Geschäften der Verkäuferinnen, den Hausfrauen und natürlich werden, auch während des Dienstes Kräfte und Fehler begeben, die noch Schelte und Strafe nach sich ziehen. Da muß das Elternhaus ausweichen, immer wieder den geliebten Willen nachgeben. Klagen seitens der Eltern über die Väter Zeit haben von jeher, seinen Willen, sich ihre Berufswünsche erzählen zu lassen, verbotene Dinge wieder gerade zu rücken und auf das richtige Maß zurückzuführen. Da muß die Mutter zu rufen wissen, daß jeder Tag die Kräfte des Kindes, daß seine Gesundheit, seinen Charakter, seine Ehre nehme und daß auch die ungeschickte Arbeit schließlich das Gede, um dessen willen man sie einmal lieben lernt. Unabgängigkeit und Selbstvertrauen. Da müssen die älteren Geschwister helfen, damit der jüngere seinen Berufserfahrung zur Seite stehen, durch ihre ersten Erfolge Mut machen, ihre kleinen Freuden und Zerknüpfungen richtig teilen.

Schwer scheint die Lage der Berufsanfänger, die ihren eigenen Reizungen folgen dürfen. Man sollte nicht behaupten, daß die Schwierigkeiten in der ersten Zeit hier noch größer sind. Es ist menschlich, daß einem diese Enttäufung so schwer trifft wie die, die man durch erfüllte Wünsche hat. Den anderen, die ihren Beruf noch die Hoffnung, später einmal zu dem ersehnten Beruf zu kommen. Der junge Mensch, der aus eigenem Entschluß wählen durfte und dann nicht zurecht kommt, hebt vor einer vollkommenen Reue. Die mangelhaften Vorkenntnisse des Lehrlings sind für ihn die gleichen wie für den gänzlich ununterrichteten Lehrling: ungewohnter, anstrengender Dienst, verständnislos, heftige Vorurteile, nervöse Kollegen. Zeit- und Energieverschwendung. Bei vielen, gerade bei den jungen Leute, rufen diese unangenehm Bekümmernisse — und das ist die eigentliche Gefahr und der Grund der vielen Selbstmorde Jugendlicher — Zweifel an dem eigenen Können hervor. Wundervolltätigkeit, die dem Erfolg schließt, die sich selbst aufzulösen. Solange ein Mensch die Ursachen seines Misserfolgs in seiner Umgebung sucht, in den Verhältnissen, ist nichts verloren. Besser er aber an sich selbst zu zweifeln, an seiner Begabung, an seinen Fähigkeiten, dann ist die Lage dem hoffnungslos. Die Zahl derer, die alljährlich viele Berufsleute durchmachen, die viel größer ist, als man glaubt. Oft kann selbst die nächsten Angehörigen nichts von den vielen Tragödien neben sich. Der junge Mensch hat nicht den Mut, zu fragen, wenn er hat seinen Beruf ja selbst wählen dürfen, und daß ihm nachträglich Zweifel über seine Eignung kommen — das zu befehlen, ist er zu jung.

Aber die Familie muß fühlen, wie es um einen der Ähnen steht. Sie muß unerschrocken in sein Selbstvertrauen zu setzen. Sie muß nicht nur wissen, wie viel größer das ist, als man glaubt, daß er sich durchsetzen wird, daß seine Begabung ausreichend ist, daß man durch Fleiß und eigenen Willen viele Hindernisse ausfüllen kann, daß sich bestimmte Fähigkeiten auch er-zwingen lassen.

Das Geschäftliche bleibt in allen Fällen, aus irgendwelchen Erziehungsgründen das Selbstvertrauen zu erschüttern und zu vertiefen. Auch bei durchaus optimistischer Betätigung wird sich das als ein Fehler erweisen. Das Leben fordert schon allein dafür, daß die Himmelstürmer nicht allzu hoch kommen. Die Aufgabe der Familie aber ist es, in diesen kritischen Jahre dem Berufsanfänger so viel Hoffnung, Selbstvertrauen und Freude zu geben, wie es nur immer möglich ist.

Wenn Kinder lügen.

Von R. Kautz-Riebeck. (Nachdruck verboten.)

Vom Himmel herunter fallen sie bestimmt nicht, die kleinen Vagabunden, aus denen sich häufig große Vagabunden entwickeln. Kinder übernehmen leicht die Anlagen derjenigen Menschen, die zu ihrer nächsten Umgebung gehören. Und wenn sie in die Hände der Eltern fallen, so sind sie immer umworbene Kinder haben. Man neigt im allgemeinen mehr zur Lüge als Knaben. Sie lügen eiler, bereitwilliger und in ihrer Selbstsicherheit komplizierter. Sie lügen, bevorzugen sie, bevorzugen sie zu werden, um irgendwem eine Rolle zu spielen und mehr zu sein, als sie sind.

In der Schule bilden die unruhigen, verlogenen Kinder den Kern ihrer Scharen. Die Beschäftigung dieser kleinen Schar eine ganze Klasse, besonders wenn sie schüchternen Kindern, die sie sich irgendwem verborgen. Eine kleine, peinigende, schmerzvolle Erinnerung wurde von ihren Mitschülern bekommen: fragte sie eine schmerzliche Erinnerung aus, dann kamen sie die anderen nicht so leicht und schnell aus, als bei einer un-geordneten oder faulen Schülerin.

Die harmlose Art der Unwahrheit ist die Fäulter, eine allzu weiche Phantasie, die sich in Lieberzeichnungen verliert.

Wenn ein Kind etwa erzählt: „Meine Stiefmutter hat einen Garten, der ist größer als eine große Stadt“, oder wenn es sagt: „Mein Vater hat nicht geringe, weil ich nicht fliegen“, so wird es bei den jugendlichen Zuhörern Widerspruch oder Spott herausfordern. Eine geschickte Freundin wird dann vielleicht sagen:

„Darf dich nicht übertreiben; keiner wird dir das glauben.“

Diese Art ist gefahrlos, und das Kind hat für das nächste Mal seine Zunge nicht in der Gewalt.

Ungegründeter Prahlerei hat sich in der Schule ihre Berechtigung. Um diese Angelegenheiten dabei vielleicht irgendwem zu schmeicheln oder nicht bloßzulegen, muß sich das Kind in eine Anekdote oder Lüge flüchten. Ein pädagogischer Geist wird mit Zeit und Mühe darüber hinstreichen und nicht von der ganzen Klasse die Angelegenheit zu erörtern lassen. Er scheint sie jedoch nicht, so läßt sich alles unter der Augen in Ordnung bringen. Da wird sich ein Braues, im allgemeinen wahrheitsliebendes Kind zeigen, das wegen der Fäulter, oder den Verweirte oder die Mangelhaft des erwachsenen Menschen zu erfahren.

Die Lust am Lügen verliert ein Kind sehr bald, wenn es für seine Unwahrheiten bestraft oder ausgehollt wird. Die meisten Kinder legen das Lügen ab mit der Zunahme ihrer Ueberlegung und ihres Verstandes. Es kommt ihnen zum Bewußtsein, wie töricht die Lüge ist, wie sie sich dadurch missliebig machen und kaum eine ansehnliche Freundschaft gewinnen.

Es sind Kinder, die sich nicht im späteren Leben wahrhaftige Menschen geworden, weil sie erkannten, wie verwerflich und teure das Lügen ist und welche peinlichen Folgen daraus entstehen können.

Bereiten Sie diesen Sommer?

(Nachdruck verboten.)

Die Reisezeit naht. Die schöne Jahreszeit loht. Bald wird sommerliche Wärme uns ins Gesicht. Ein lachendes Sonnenlicht taumelt über die grüne Erde. Die Kinder sind nicht ohne Sehnsucht nach Wandern erweckt. Schon jetzt, wenn es auch noch reichlich früh ist, wird mit Mühseligkeiten und Vor-beretzungen begonnen. Fahrpläne und Reisepläne werden gewartet. Vor allem wird gewartet, wie weit und wie lange wohl diesmal die mühsam zusammengepackte Reisekasse folgen wird. Man tut gut daran, recht frühzeitig in einem Reisebüro sich die nötigen Anträge einzuholen, denn jetzt haben die Leute noch wenig zu tun und können sich natürlich auch jetzt noch dem Fragsteller ausgiebiger und interessierter.

Ein wichtiges Kapitel ist auch der Reiseoffener! Nicht erst im letzten Augenblick soll man ihn haben. Man erspart sich viel Arbeit, wenn man ihn schon jetzt einer genauen Unter-suchung unterzieht. Ich sehe zu, ob er nicht unter der langen Einwirkung gelitten hat, defekte Stellen von der Staubigkeit, bedachte, ob die Schieber noch funktionieren und der richtige Schließel vorhanden ist — kurz und gut, ich prüfe ihn auf Herz und Nieren, ob er noch tauglich ist, mit mir eine Reise zu machen. Sind irgendwelche Mängel vorhanden, so schaffe ich ihn schon jetzt zum Sattler und lasse ihn reparieren. Kleine Schäden, die rechten Zeit geht, kosten nicht viel und sparen Berger und Verdruß. Zeit geht, kosten nicht viel und sparen Berger und Verdruß. Zeit geht, kosten nicht viel und sparen Berger und Verdruß.

Es gibt so manches zu tun für eine Reise, was nur jetzt schon in aller Gemütsruhe erledigt werden können. Und wenn es dann nicht einmal soweit ist, dann ist es nicht, nicht zuletzt: Stoßrader, Mittelstück, Koffer und sonst in die richtige Natur! — Glücklich! Isabella.

Schülerliebe.

Von Hildegard G. Frisch. (Nachdruck verboten.)

Andere Zeiten — andere Sitten — andere Menschen! Dieses Motto möchte ich vor Behandlung des gestellten Themas zur genauen Bedingung Eltern und Erziehern empfehlen.

Es hat Kampf gekostet, als nach dem Siege der Volls- und dann die höheren Schulen Knaben und Mädchen, Schüler und Schülerinnen gemeinsam zu unterrichten begannen. Der Erfolg war der, daß die Jugend sich früh schon an den Umgang mit dem anderen Geschlecht gewöhnte — was bisher der Fall war — daß die Schule nun auch auf den Umgang des heranwachsenden Jünglings und späteren Mannes mit dem „anderen Geschlecht“, sowie umgekehrt, Einfluß nahm und er-zieherisch, wegwirkt, und so zu einem mitunter ein-greifenden Faktor wurde. Die Knaben und Jünglinge gewöhnten sich an das andere Geschlecht in untergeordnetem, auf gemeinsame Inter-esse abzielendem Rahmen der Schule und des geliebten Stun-diums, das Mädchen an den Umgang mit dem Mann, sowie sich auf seine Interessen und sein Wissen insofern gleicher Aus-bildung einzustellen. Der Vorteil für das Leben zeigte sich hier und da in wesentlicher Art — aber es gab auch Enttäufungen! War diese Welt so hier nicht anders geworden!

Infolge des gemeinsamen Unterrichts wurde seitens der Erzieher und sekundär auch seitens der Eltern eine Um-stellung zu erforderlich! Im das Leben des heranwachsenden Kindes trat analog viel früher das zu tun um die Zwei-geschlechtlichkeit in der Natur und beim Menschen besonders. Auffassung — die viel gefördert, oft verpönte — wurde in ganz anderem Maße nötig. In gleicher Weise jedoch auch Auf-merksamkeit und Beschäftigung, um Enttäufungen zu verhüten. Diese bildeten jedoch die Ausnahme! Im allgemeinen steht das gemeinsame Schulwesen in ganz anderer Weise, als zu der e Zeit, da noch hohe Mauern zwischen der Mädchen- und der Knabenwelt ragten. Man sah nun nicht nebeneinander im gleichen Raum.

Zur Ueberwindung des „Nimmens“ trat nun auch die An-forderung des „Benehmens“. Der Ergeiz verdrängte die Neugier. Der Unterhaltungsstoff in der Freizeit und auf dem Schulwege dreht sich wesentlich um Fragen des Benehmens als um Erzie-hung. Gegenwärtige geistige Anregung, ja sogar Förderung vor zungunstige Folge. Besonders das junge Mädchen fand früher Gelegenheit, das Benehmen des Mannes und seiner Inter-essengebiete kennenzulernen und sich zu ihm anders einzu-stellen. Im Leben wurde ihr dies, allerdings meist noch un-bewußt oder auch unterbewußt gewonnene Kenntnis zum Vor-teil: das in gemeinsamer Erziehung aufgewachsene Mädchen verlangt heututage abgesehen von ganz wenigen Aus-nahmen — nach dem geistig entwickelten, selbstbewußten, charak-terfesten Mann und ebenso auch umgekehrt der Mann nach der Frau, die ihn liebt.

Mit dem neuen Moment des gegenwärtigen Vertriebes hat auch ein neues Moment in die Schicksale und in die Liebe überhaupt ein — kurz: in das Verhalten von Mann und Frau zueinander! Man würde sich zwar, ein wenig über das Ziel schießend, an der Gestalt der Jugend, des Kameradschafts-erlangt heututage abgesehen von ganz wenigen Aus-nahmen, aus, kam aber dann doch zu nicht über die neuen Ver-hältnisse der Liebe ohne Romantik, dafür aber mit Ver-fahren, was nicht mit Verstand identisch ist!

Die Schülerliebe von heute trägt also ein anderes Gesicht als ehemals. Jüngling und Mädchen begehen sich weit eherbelegter, adäquatvoller denn einst! Viele Eltern sind falscher Ansicht, daß die Schülerliebe entwicklungs-fördernd sei und dem Fortschritt ihres Kindes zuwider. Man littet heut-utage als Schüler und Schilerin nur, wenn man zu den Zu-sammenkünften die Absend- oder Nachfragen benutzt, was un-bedingt zu unterlagen ist, aber niemals in eigentlicher Sinne, wenn man gemeinsam zur Schule oder von dieser nach Hause geht, ja, auch nicht zu anderen Tageszeiten, wenn die Schüler-müde aufgelegt wird. Alle die, die sie mit einer neutralen Würde oder mit einem gut vertrauten, haben weniger eide Pflicht, und es ist gut, wenn Jünglingen und die Jünger zu sehen.

Küßerben würde auch der Sport in einer ganz anderen Art auf die einst romantische Schülerliebe ein. Auch Sport ist in der Welt richtunggebend auf die Interessen beider Geschlechter, fort-dauernde Übung für die notwendigen Gemeinschaftsinter-essen und bricht blinder Leidenschaft, die einst aus der Neugierde und dem Geheimnis zu gehören war, die Spitze ab.

Ein Jahrzehnt ist seit Einführung der gemeinsamen Schu-lung und des gemeinsamen Sports vergangen, so daß man an Gans von Zeit zu Zeit ein Urteil fällen kann und diese Zu-sammenkünfte des Geschlechts — Ausnahmen aber bestän-dig die Regel! — sagt der Volksmund —; darum fort mit über-triebener Angst und Vorsicht nur Einseitigkeit auf gesunde Sinne zum Vorteil der Jugend!

Es gibt...

(Nachdruck verboten.)

- Frauen — die verstehen es, so geschickt nachzugehen, daß sie zum Schluß doch immer den eigenen Willen durchsetzen.
- Frauen — die man erst dann bemerkt, wenn man sie ver-lore hat.
- Frauen — die buken, so lange, bis sie sich den Mann zum Hause herausgeputzt haben.
- Frauen — mit denen man sehr glücklich geworden wäre. Schade nur, daß man ihnen nie begegnet ist.
- Frauen — die sich für „unverheiratet“ halten, wenn sie „un-verheiratet“ handeln.
- Frauen — die aus einer Miße einen Gefallen zu machen versuchen; doch nur selten eine, die das Ungeliebte fertigbringen.
- Frauen — die ihr Alter unumwunden zugeben, das heißt, natürlich nur, wenn sie jünger aussehen.
- Frauen — die aufsehend noch ins Briefschloß einer Liebe verriet sind, während sie in Wirklichkeit bereits im An-jangskapitel einer neuen stehen.
- Frauen — die für die Liebe schon längst erledigt sind, wenn auch für sie die Liebe noch lange nicht erledigt ist.

J. Adams.

Eier.

(Nachdruck verboten.)

„Triebe“, rief die Hausfrau, wieviel Zeit haben Sie die Eier lochen lassen?“

„Fünftens Minuten, gnädige Frau.“

„Um fünften willst! Ich habe Ihnen doch ausdrücklich gesagt, Sie sollen ein Ei nicht länger als drei Minuten lochen.“

„Fünftens, gnädige Frau“, sagte Frieda, „aber es waren doch fünf Eier.“

J. H. R.

Die praktische Hausfrau.

1. Abgeschliffene Blumen lange frisch zu erhalten. Man stellt die Vase, die zur Aufnahme für Blumen bestimmt ist, mit Seifenwasser und löst die Blumen, nachdem man dieselben mit frischem Wasser befeuchtet hat, in dieselbe. Jeden Morgen setzt man die Blumen für drei bis fünf Minuten in kaltes Wasser und dann wieder in das Seifenwasser, das man alle drei Tage erneuert.

2. Eier macht man einen schönen Teint? Einen starken Teint erzielt man, wenn man sich jeden Morgen sofort nach dem Aufstehen das Gesicht mit Boraxwasser wäscht und dann erst die gewöhnliche Morgenwäsche, aber ohne Seife, vor-nimmt. Bei fetter Haut sind ebenfalls Einreibungen der betreffenden Stellen mit verdünntem Salpetersäure Wasser sehr zu empfehlen. Mittel werden ausgedient und die fraglichen Stellen dann mit kohlensäure Wasser abgerieben. Aber diese Behandlung regelmäßig fortgesetzt, wird über den Erfolg über-täuflich sein.

Für die Küche.

1. Stärke gekocht. Die geschwuppte und gereinigte Stärke wird in Zerde geschitten, gelassen, jedoch in Wein, dann in Einweck und zuletzt in Paniermehl umgewandelt, in diesem Butterfett, Öl oder Butter oder auch Butter gebacken, an-gerichtet, mit frischer Petersilie und Zitronensaft belegt und mit einer Weinsauce serviert.

2. Junge Karotten mit jungen Pfefferlingen. (Für vier Personen.) Zutaten: 600 Gramm Karotten, 375 Gramm Pfefferlinge, ein Teelöffel voll Petersilie, 1/2 Liter Fleischbrühe aus zwei Maggi-Fleischbrühen, 40 Gramm Butter, zwei zerhackte Zwiebeln, Zitruseritzung. Die jungen, laub-berzögerten Karotten schneidet man durch, die Pfefferlinge bucht man und vermischt sie dann mit den Karotten; selbes wird in der Butter gut durchgeschmort, mit Fleischbrühe über-füllt und zusammen weich gekocht. Das Abgeseigte wird, wenn es fertig ist, mit den Semmelkrumen leicht bindig gekocht und zuletzt mit der zerhackten Petersilie gewürzt.

3. Schokoladenbrezel. Von 120 Gramm Butter, 120 Gramm Zucker, 120 Gramm Mehl, 300 Gramm Semmelkrumen, einer Zitronen-Zeile und Schokolade, zwei Eiern und einem Ei wird ein feiner Teig gemacht, ausgetrieben und kleine Brezeln daraus geformt.



Das Leben im Bild

Nr. 20

1931

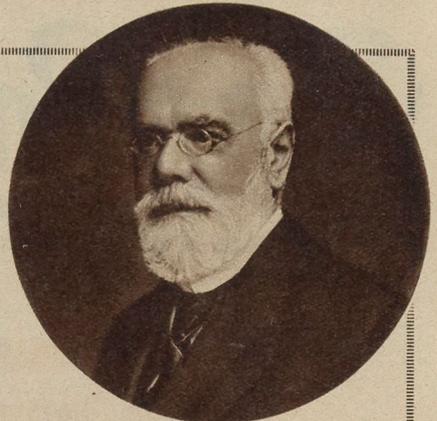
Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Deutsch-österreichische Heldenehrung

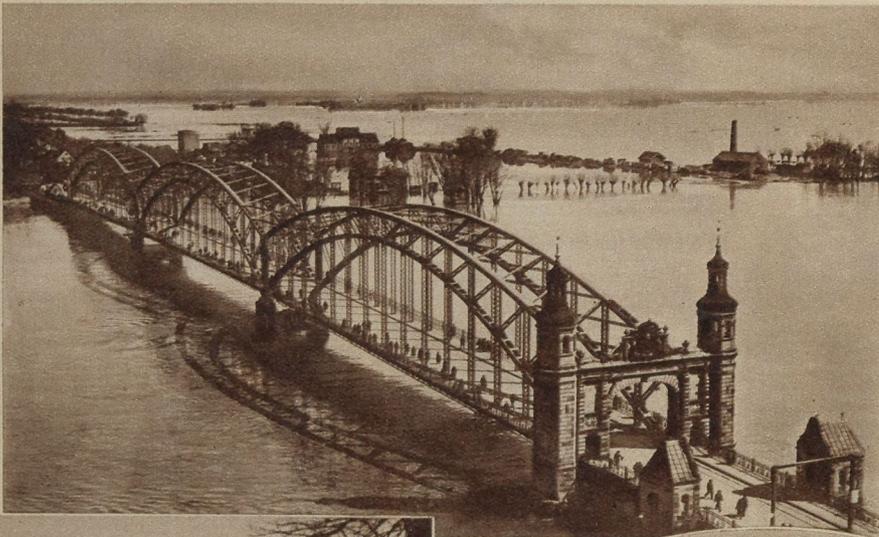
Von der Weihe-Feier der großen Heldenorgel auf der Feste Geroldseck bei Kufstein. Im rechten Turm der Burg die Schalllöcher der Orgel

A

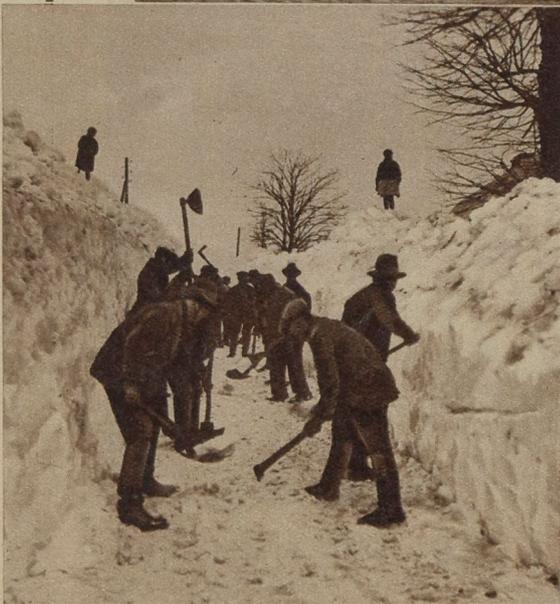


Kirchenpräsident D. Viet zu seinem 70. Geburtstag. Viet, ein gebürtiger Augsburger, begann seine geistliche Laufbahn als Meiseprediger des Weilheimer Bezirks und wirkte später in München. Von hier wurde er 1915 in die oberste Kirchenbehörde berufen. Seit 1917 war er Präsident des Oberkonsistoriums und wurde nach Einführung der neuen Kirchenverfassung zum bayerischen Kirchenpräsidenten gewählt

← Eine Sportarena brennt. Augenblicksbild vom Feuer in der Mittarena zu Berlin S. 3. D.



← Hochwasser im Memelland. Ein Bild von Tilsit aus über das überschwemmte Land, im Vordergrund die Tuisenbrücke S. 3. D.



Die rheinische Provinzial-Verwaltung stellt zur Milderung der Arbeitslosigkeit eine Kraftwagenstraße zwischen Köln und Düsseldorf her. Der Bau wird zum Teil aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge finanziert. Bemerkenswert ist, daß zu den umfangreichen Erdbarbeiten außer Lokomotiven und Förderbahnwagen keine Großgeräte, wie etwa Bagger, verwendet werden sollen, um möglichst viele Arbeiter beschäftigen zu können. — Arbeiten am ersten Los in der Nähe der Stadt Opladen

← Das war auch ein „Abrutsch“. Die durch einen Abrutsch völlig zugehöhlte Dorfstraße in Vichtenwalde, Kreis Havelkschwerdt. Zur Freilegung der Straße waren insgesamt 132 Arbeitstage erforderlich

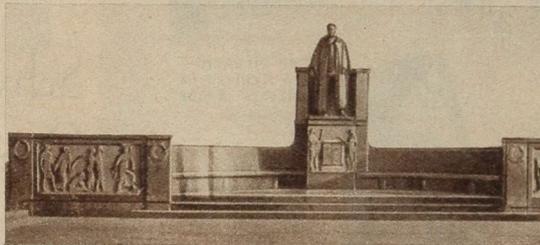


Alkoholschmuggler. Achtung! Auf dem Detroit-Fluß, der die Grenze zwischen den „trockenen“ Vereinigten Staaten und dem „feuchten“ Kanada bildet, ist die Prohibitions-Polizei mit schnellen kleinen Booten ständig auf Schmugglerjagd. E. B. D.



Die taubstummblinde Schriftstellerin Helen Keller am Arm des amerikanischen Präsidenten Hoover bei den Feierlichkeiten zum Abschluß des internationalen Blindenkongresses in Washington. Helen Keller wurde nicht nur durch ihre Bücher, sondern mehr noch durch ihre richtunggebende Blindenfürsorge weltbekannt. E. B. D.

Wenn japanische Fischer demonstrieren. Die Vorbereitungen zu einem neuen Fischerkrieg veranlassen die Fischer der Tokio-Bay, in 300 bewimpelten Booten zu demonstrieren. Delfins



Zum 25jährigen Todesstag des Deutsch-Amerikaners Karl Schurz am 14. Mai

Das Karl-Schurz-Denkmal in New York

Unten: Karl Schurz in jüngeren Jahren mit Frau und Tochter

Der Name Karl Schurz ist in den letzten Jahren mehr denn je ein Programm geworden. Wie dieser hervorragende Deutsche durch seine selbstlose Arbeit im Dienst seines neuen Vaterlandes die Bedeutung des deutschen Volksteiles für die Vereinigten Staaten in helles Licht rückte und dadurch praktisch zur Festigung der deutsch-amerikanischen Beziehungen beitrug, so haben auch die zur Erinnerung an sein Wirken in Deutschland und Amerika gegründeten Karl-Schurz-Vereinigungen sich die Pflege der deutsch-amerikanischen Beziehungen zur Aufgabe gestellt. — Karl Schurz ist am 2. März 1829 in Niblar bei Köln geboren. Infolge seiner Beteiligung an der Revolution im Jahre 1848 mußte er zunächst nach der Schweiz fliehen. Als es ihm gelungen war, seinen Freund Professor Kuntze aus der Festung in Spandau zu befreien, flüchteten beide nach Schottland. Von hier siedelte Schurz 1852 nach Amerika über, das ihm seine zweite Heimat wurde. Er machte sich bald einen Namen als Politiker und Heerführer im Bürgerkrieg. 1877 war er Staatssekretär des Innern im Kabinett des Präsidenten Hayes. Er starb am 14. Mai 1906.



Kepler, der
große Astronom
S.B.D.



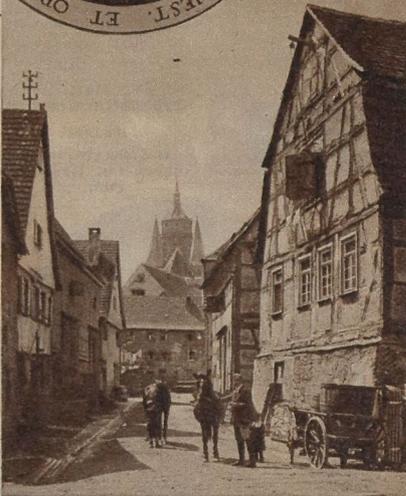
Rechts: Friedrich List, ein gebürtiger Neutlinger, war Professor für Staatskunde in Tübingen, Abgeordneter in der Kammer in Stuttgart, mußte um seiner politischen Stellung und seiner volkswirtschaftlichen Ideen willen Deutschland für einige Jahre verlassen und fuhr nach Amerika. Den Rest seines Lebens verbrachte er als Professor an der Universität Leipzig. Aber auch dort war ihm kein Erfolg beschieden S.B.D.



Schwäbische Denker

Das Geburtshaus Keplers in Weil der Stadt
Technophot

← Links:
Eine Straße in dem alten Städtchen Weil der Stadt
Technophot



Schwaben wird oft das Land der Dichter genannt, denn welches Land hat auch innerhalb solch kleiner Grenzen eine solche Reihe bedeutender Männer hervorgebracht!

Viel mag dazu die ruhige Atmosphäre des Bürgertums beigetragen haben, sicherlich aber auch die schon mehrere Jahrhunderte bestehenden Einrichtungen, die es Minderbemittelten erlauben, die höheren Schulen zu besuchen und zu studieren. Das Stift in Tübingen ist solch ein Haus. Und wenn wir das Leben von Württembergs Geistesgrößen betrachten, finden wir fast immer eine Studienzeit in Tübingen, und oft auch im Stift.

1788 studierten in Tübingen die drei Freunde Hölderlin, Schelling und Hegel. Alle drei sind sie später, echt schwäbisch, in die weite Welt gewandert und haben ihren Ruhm an verschiedenen Orten und auf verschiedenen Gebieten errungen. Hölderlin wurde nach Frankfurt und Frankreich verschlagen und kam, noch jung an Jahren, geisteskrank nach Tübingen zurück. Schelling geriet nach Berlin in den Romantischen Kreis der Gebrüder



Tübingen am Neckar.

← Schloss Hornburg am B.



Bild Oval Mitte: Der Dichter Eduard Mörike,
der Verfasser vom Turmbau zu Reverfulzbach
S.B.D.

← Ludwig Uhland, den
jeder durch seine Lieder und
Balladen kennt. Von seiner
Tätigkeit als Volksvertreter in der
Paulskirche wissen die meisten
weniger
S.B.D.

← Hölberlin
S.B.D.



Schattenriß Stuttgarter Türme



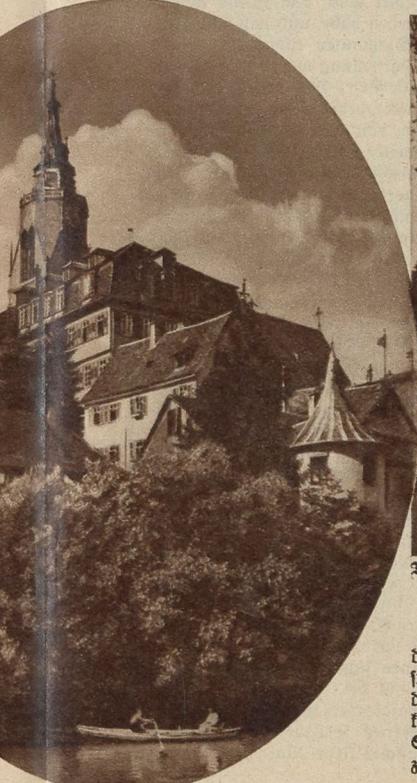
← Friedrich
v. Schiller
S.B.D.

Schloß Solitude
bei Stuttgart,
in dessen Neben-
gebäuden Schiller
mit der Karlschule
einige Zeit wohnte
und auch unter-
gebracht war
Technophot

und Dichter

es Land
entfender
getragen
gen, die
n. Das
Geistes-
im Stift.

Schlegel und später nach München. Hegel lebte infolge der unruhigen Zeiten an vielen Orten, in der Hauptsache aber hielt er sich in Jena und Heidelberg auf, wo er Vorlesungen über Schellings Philosophie und später über seine eigene hielt. Gemeinsam aber blieb all diesen Männern ihr ganzes Leben lang die in Tübingen erworbene Liebe zum Griechentum. Anfang des 19. Jahrhunderts wanderte Uhland als Lernender und Lehrender durch Tübingens Straßen, bis er sich seinen politischen Aufgaben als Abgeordneter so stark widmete, daß er ganz nach Stuttgart übersiedelte.



am Neckar. Stiftskirche und Hölberlinturm
Schloßauer



Tübingen am Neckar. Blick vom Neckar auf die alten Häuser, in denen vielfach Studenten wohnen, auf das Stift und das Schloß
Schloßauer

Noch zwei Jahrzehnte später holten sich Visk, der bedeutende Volkswirtschaftler, und bald darauf Mörike, Schwabens fröhlicher Lyriker, dort ihre Weisheit. Auch Gustav Schwab, der später die „Sagen des klassischen Altertums“ herausgab, und Theodor Körner, der Dichter der Freiheitskriege, haben dort eine Zeitlang gelebt. Und wenn wir noch weiter zurückgreifen, kommen wir auf Repler, der um 1400 in Tübingen Theologie studierte, sich während seiner Studien sehr stark mit den Kopernikanischen Lehren zu befassen begann, und schließlich selbst zum Astronomen wurde. Und was verdankt ihm die Wissenschaft nicht alles!

Einer der wenigen Schwaben, die nicht durch Tübingen gegangen sind, ist Schiller. Aber eine staatliche Schule besuchte auch er. Herzog Karl Eugen holte den Soldatensohn auf die Karlschule, die zuerst in Stuttgart und später auf Schloß Solitude untergebracht war. Und noch einer ist in ganz Deutschland bekannt, wenn auch nicht als Dichter und Denker, der Ritter Götz von Berlichingen mit der eisernen Faust. Seine Burg schaut auch heute noch auf den Neckar herab.

rnburg am Neckar, die alte Burg von Götz von
Berlichingen
Technophot





Denkmal in Todenmann bei Rinteln

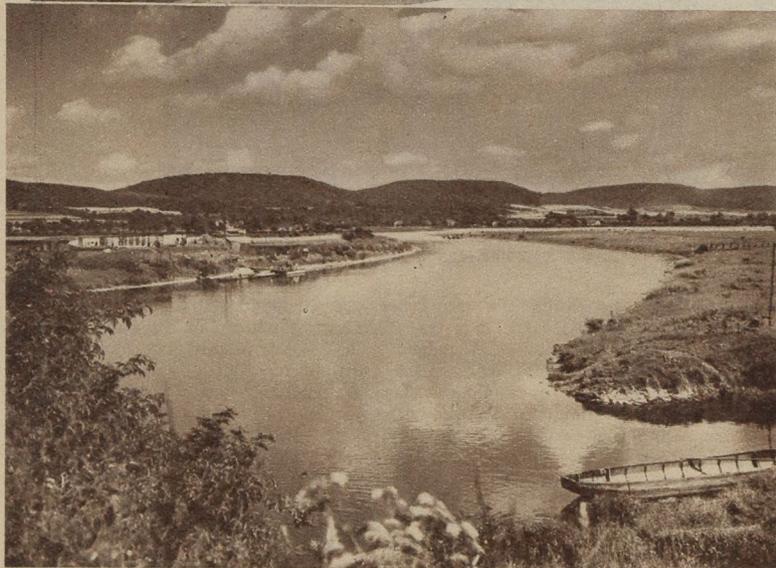
Das dem Dichter Dingelstedt neu errichtete



Rinteln, die Heimatstadt Dingelstedts. St. Nikolai und Rathaus



Das ehemalige kurfürstliche Zollhaus und jetzige Gasthaus Reese



Kloster Mollenbeck bei Rinteln, in dem Dingelstedts Vater Klostervoogt war

„Hier hab' ich so manches liebe Mal“ Dem Dichter des Weserliedes zu seinem 50. Geburtstag

Mit der Entstehung des volkstümlichen Weserliedes, das in allen deutschen Gauen erklingt, hat es eine eigene Bewandnis. Zwar gilt der von seiner schönen Heimat begeisterte Dingelstedt mit Recht als der Sänger der Weser. Von ihm stammt das Gedicht „Ich kenne einen deutschen Strom“, das bis heute als das schönste Gedicht über die Weser gilt. Als er aber das später von Pressel vertonte Weserlied dichtete, dachte er sicher nicht daran, die Weser zu verherrlichen. Das Gedicht „Hier hab' ich so manches liebe Mal“ ist vielmehr ein Liebesgedicht. Es verdankt seine Entstehung einer Enttäuschung, die dem damals 21jährigen Dingelstedt seine Rintelner Jugendliebe, Auguste Dunter, bereitet hatte. Als er im Juli 1835 nach einem achttägigen Besuch seiner Vaterstadt Rinteln nach Ricklingen bei Hannover zurückkehrte, hielt er noch einmal Einkehr in dem Gasthaus der „Tante Reese“, einem beliebten Ausflugslokal der Rintelner Gymnastisten. Hier dichtete er das sentimentale Lied, das seiner Stimmung nach dem Jernwürfnis mit der Jugendgeliebten entsprach. Die erste Zeile schnitt er mit einem Diamanten in eine Fensterscheibe des Gasthauses ein. Seltsamerweise hat man lange nicht gewußt, wo Dingelstedt das Weserlied gedichtet hat, obwohl das erste Wort des Liedes die Frage zu beantworten scheint. Die Briefe an seinen Freund Hartmann waren noch nicht bekannt, die Fensterscheibe mit der Anfangszeile des Liedes war einem Wirtshausstreit der Dorfburschen zum Opfer gefallen und außerdem schien das „ferne Wehr“ auf die Rattenfängerstadt Hameln hinzuweisen.

Der heute 75 Jahre alte Gastwirt Reese erzählte zwar, daß er als kleiner Junge die Fensterscheibe mit der Zeile noch gesehen habe, und daß sich neben dem Worte „Laute“ das ebenfalls mit einem Diamanten eingeritzte Abbild eines Litörglases befunden habe — aber die Darstellung wurde als Beweis für den Entstehungsort des Liedes stark angezweifelt. Da schrieb im Jahre 1925 der hochbetagte in Marburg lebende frühere Oberbürgermeister Geheimrat Dr. Schüler an den Verfasser dieser Zeilen, daß auch er die umritzene Fensterscheibe noch gesehen habe. Er teilte weiter mit, welche Bewandnis es mit dem Litörglas hatte. Der Lehrer für französische Sprache am Rintelner Gymnasium, Dr. Lobe, mit dem Dingelstedt zerfallen war, hatte das Litörglas an die Stelle der „Laute“ in die Fensterscheibe eingeritzt. Auch äußerte Dingelstedt nach Briefen einer seiner Bekannten, Else von Dittfurth-Dankersen, daß er im „alten Gasthaus Reese in Todenmann“ das Weserlied gedichtet habe.

Dingelstedt war eine der interessantesten Persönlichkeiten seiner Zeit. Als Sohn eines kurheffischen Feldwebels aus einfachsten Verhältnissen stammend, erreichte er in einer für die damalige gesellschaftlich streng geordnete Zeit beispiellosen Laufbahn, die den genialen Bühnenleiter und „ersten Regisseur in Deutschland“, wie Ludwig Geiger ihn nannte, über Stuttgart, München, Weimar nach Wien führte, die höchsten Ehrenstellen. Auch in der deutschen Literaturgeschichte hat sich Dingelstedt einen ehrenvollen Platz gesichert. Und trotzdem, Dingelstedt wäre heute außerhalb der Donaufstadt Wien, wo er, als Direktor des Burgtheaters hochgefeiert und in den erblichen Freiherrnstand erhoben, am 15. Mai 1881 starb, wohl längst vergessen, wenn er in seinen Jugendjahren nicht in dem kleinen Gasthaus bei Rinteln das schwermütig-sentimentale Gedicht verbrochen hätte, das als Weserlied fortleben wird: „Hier hab' ich so manches liebe Mal...“

Sonderbericht von Reinhold Börner,
Rinteln a. d. Weser

Die Weser bei Rinteln, Dingelstedts große Liebe

Frösche und Kröten

Wasserfrosch und Urtel führen einen Freudentanz auf



Gesicht einer Kröte, das gar nicht so häßlich ist, wie die meisten Menschen meinen

Auch ein See- frosch kann sich zum Bielfrosch entwickeln, wenn er eine große Eidechse verschlingt



weiterzuleben; viele von ihnen haben dann noch ein kleines Stummelschwänzchen und sehen damit gar drollig aus. Die Nahrung dieser lächerlichen Springer besteht hauptsächlich aus Insekten, und die Kröten fressen mit Vorliebe Nacktschnecken und Würmer. Vom einseitigen, menschlichen Standpunkt aus betrachtet sind die Frösche und Kröten also unbedingt zu den äußerst nützlichen Tieren zu rechnen, soweit man

Zum Frühjahr herrscht in allen Tümpeln und Gräben reges Leben. Alle Frösche und Kröten der Umgebung haben sich hier ein Stelldichein gegeben, um Hochzeit zu halten. Bald finden wir auch die abgelegten Laichballen und können aus ihrer Form die Eltern erraten. Die Klumpen stammen von den Fröschen; die wie mehrreihige Perlschnüre aussehenden, sind von den Kröten. Aus diesem vielen Laich schlüpfen nun durch die Sonnenwärme Unmengen von kleinen, schwarzen Kaulquappen, die anfangs so winzig wie ein Komma sind, aber sehr bald heranwachsen. Bald bekommen sie auch Beinchen, und zu Sommerende verlassen die jungen Fröschen das Wasser, um auf dem Lande

bei Tieren überhaupt von nützlich und schädlich sprechen soll. Um so bedauerlicher ist es, daß diese wehrlosen Tiere von den Kindern aus Unverstand so zahlreich gequält und totesgeschlagen werden. Diese großen Tierquälereien müßten noch viel mehr als bisher durch vernünftige Ermahnungen der Eltern unterbunden werden. Viele Menschen nennen eine Kröte häßlich, aber welche Schönheitskönigin könnte sich rühmen, goldene Augen zu haben? Ja, aber die Iris der Frosch- und Krötenaugen ist wie aus feinstem Goldhaub; auch diese verachteten Tiere haben ihre Schönheiten.

Sonderbericht von Dr. Herbert Schmidt, Berlin, mit eigenen Aufnahmen

Silberrätsel

Aus den Silben a a-be-beel-biß-bub-deh-benz-die-dort-e-fun-gau-im-lo-laub-li-li-lo-me-mos-mund-na-now-os-ved-pool-pri-re-re-ri-rue-sau-se-se-sen-si-sul-tai-tat-tor-ul-ur-ve-ve-ver-zahl-ze-zi-zo sind 20 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Spruch aus Goethes Faust ergeben; „h“ gleich ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. griechische Insel, 2. europäische Hauptstadt, 3. Herr der bösen Geister, 4. einer der U. S. A., 5. englische Hafenstadt, 6. westdeutsche Stadt, 7. Mündungsarm der Oder, 8. Baum, 9. Hauptstadt in Indien, 10. kurze Mahlzeit, 11. Ergebnis, 12. Fahrrad, 13. biblische Männergestalt, 14. Wohnort eines Fürsten, 15. Stadt a. d. Elbe, 16. Berggeist, 17. Steinfrucht, 18. Erholungszeit, 19. landwirtschaftliches Gerät, 20. Wirbelwind. U. S.

Der Philosoph

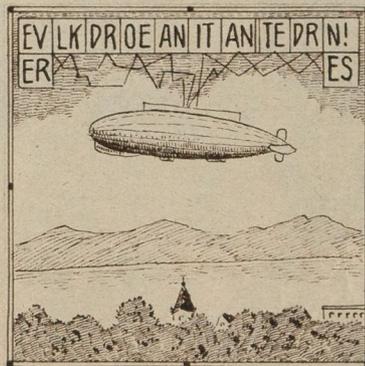
Sinnend hielt der Philosoph die „u“ In der Hand und sprach: „Du Arme du! Einmal „a“ du ein vergnügtes Schwein, Einmal „i“ du aufgegesen sein. Schöne „u“, das ist der Bestenlauf!“ — Und dann ab er sie behaglich auf . . . Fra.

Der Ungetreue

In einer Reihe eng verbunden War er und sie in innigen Verein. Doch eines schönen Tags war er verschwunden, Und so blieb eben sie allein. Wen.

Bilderrätsel

Zunfspruch vom Zeppelin!



Die vom Zeppelin ausstrahlenden Funken zeigen den Weg zur Lösung der Aufgabe. Ein.

Unentbehrlich

Beim Mundfunk und beim Telephon Hört ohne ihn man keinen Ton. Und schwer sich durch das Leben schlägt, Wer — wie man so zu sagen pflegt — Ihn lang nur in der Tasche trägt. M. R.

Steigerung

Das Rätselwort durch Anstand fließt. Gesteigert es alsbald Entgegenkommend auch begrüßt In männlicher Gestalt. Bei weitrer Steigerung ihr seht Es noch in seinem Rang erhöht. R. S.

Das bewegliche Fest

„Einszwei!“ sagt der Mann zur Frau, Nimm den Einszweidrei und schau Doch mal drei, auf welchen Tag Diesmal Pfingsten fallen mag. Fra.

Aus der Schule

Der Lehrer will fleischfressende Pflanzen wissen. Hänchen nennt den Klee. Das will der Lehrer aber nicht gelten lassen. „Doch, Herr Lehrer! Vater hat erzählt, es wäre neulich ein lustiges Kleeblatt zusammen gewesen, und das hätte eine Gans mit Stummel und Stummel verzehrt!“ E. P.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silberrätsel: 1. Saalfeld, 2. Uri, 3. Champagne, 4. Eislauf, 5. Anna, 6. Mondfinsternis, 7. Unterhaus, 8. Nassau, 9. Göttingen, 10. Ludwig, 11. Umfah, 12. Gen, 13. Konjunktiv, 14. Kerbe, 15. Notar, 16. Ael, 17. Efendi, 18. Melone, 19. Altar, 20. Kinde, 21. Steuben: „Suche im Unglück niemals die Fassung zu verlieren.“ Besuchsartenrätsel: Kaffeeerin.



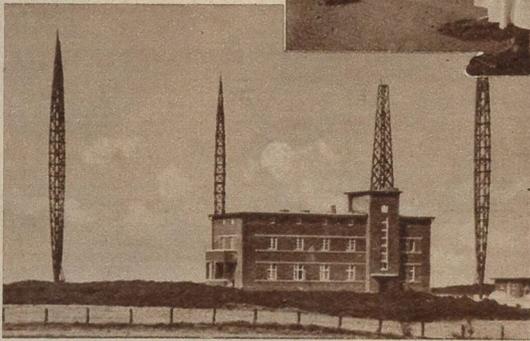
Wieder Dresdener Hygiene - Ausstellung

Die große Schau mit ihrem Reichtum an wissenschaftlichem und außergewöhnlichem Material hat für diesen Sommer wiederum ihre Tore geöffnet.

Der Ruheraum mit dem Glockenspiel aus Meißener Porzellan

Ein Beispiel der interessantesten Einzelheiten: Ein toblicher Kranter aus Ostafrika wird gefesselt

Weitere Bilder werden folgen



Die neue Küstenfunkstelle an der Nordsee, die Anfang Juni in Betrieb genommen werden soll. Sie liegt in Veranich nahe bei Eyrhoben und soll hauptsächlich als Empfangsstation dienen, während die fünf Kilometer entfernte bei Zahlenberg als Sender arbeiten soll. Beide sind durch Kabel verbunden und werden den Fernverkehr mit der Schifffahrt vermitteln

Ein koloniales Jubiläum

Am 16. Mai sind 250 Jahre verflossen, seit zum erstenmal Schiffe unter der Flagge eines deutschen Staates im „schwarzen“ Erdteil Land mit Besatzung besuchten. Es waren dies die unter brandenburgischer Flagge segelnden Schiffe des von Friedrich Wilhelm, dem Großen Kurfürsten, beauftragten holländischen Kaufmannes Benjamin Raule, „Molian“ und „Das Wappen von Brandenburg“. Raule schloß am 16. Mai 1681 mit drei Regentinnen an der Goldküste von Neu-Guinea einen Vertrag ab, wonach diese sich verpflichteten, den Kurfürsten von Brandenburg als ihren Herrn anzuerkennen und nur mit brandenburgischen Kaufleuten und Schiffen Handel zu treiben. Dieser koloniale Besitz Brandenburgs, der bis zum Verkauf an Holland im Jahre 1720 als Kolonie Groß-Friedrichsburg gehalten wurde, stellt tatsächlich das erste deutsche Kolonialland in Afrika dar. — Rechts: Die Besitzergreifung von Groß-Friedrichsburg, nach dem Gemälde von Hans Peteren. — Unten: Die Guldigung eines Regenthäuptlings vor dem Großen Kurfürsten, nach einem Gemälde von S. Clemens



